

Veritas liberabit vos – Die Wahrheit wird euch frei machen
(Joh. 8, 32)
Die Jugend- und Studienjahre von Franz Kardinal Hengsbach¹

Von Volker de Vry

Am 24. Juni 1991 veröffentlichten die Ärzte des St.-Elisabeth-Hospitals in Essen ein Kommuniqué zum Tode des Ruhrbischofs Franz Kardinal Hengsbach. Der Schlusssatz lautete: „Seine Eminenz Franz Kardinal Hengsbach verstarb in der Nacht zum Montag um 1.45 Uhr unter dem Zeichen eines Herz- und Atemversagens.“ Es war ein sehr warmer Sommermorgen auf dem Essener Burgplatz. Der zierliche goldene Mataré-Engel auf dem Bischofshaus deutete mit seinem zarten Zeigefinger in den strahlend blauen Himmel, als die Glocken der Essener Münsterkirche mit dumpfen Schlägen den Tod des Kardinals verkündeten.

Im weit entfernten Freiburg, in dem Franz Hengsbach fast 60 Jahre zuvor seine Studentenjahre von 1933–1934 mit sehr einschneidenden persönlichen Erlebnissen verbracht hatte, sollte an diesem Tag der 118. Jahrestag der Gründung seiner katholischen Studentenverbindung Hercynia gefeiert werden, der er zeitlebens sehr eng verbunden war.² Der Anruf vom Tod des Kardinals erreichte mich nur wenige Häuser vom Anwesen der Hercynia entfernt am Mittag im Garten des Hauses der Familie Schlatterer auf dem Freiburger Lorettoberg, wo ich während meiner Studienzeit ein wohlbehütetes Quartier gefunden hatte. Die überraschende Nachricht traf mich sehr. Mein Blick

¹ Grundlage dieses Beitrages ist mein Vortrag bei der Festveranstaltung der Vereinigung ehemaliger Theodorianer 1994 in der Aula des Gymnasiums Theodorianum in Paderborn anlässlich der Einweihung des Namens von Kardinal Hengsbach auf der Ehrentafel seiner Schule. Neben zahlreichen ehemaligen Theodorianern nahmen auch der Metropolit der Mitteldeutschen Kirchenprovinz, Erzbischof Dr. theol. Johannes Joachim Degenhardt von Paderborn, Vertreter des Metropolitankapitels und der Stadt Paderborn und einige Mitglieder der Familie des Kardinals an der feierlichen Stunde teil (vgl. Jahresbericht der Vereinigung ehemaliger Theodorianer 1995, S. 1 und 18–19 und Westfälisches Volksblatt Paderborn vom 28. 11. 1997). Dem am 28. Januar 2001 zum Kardinal ernannten Erzbischof von Paderborn, Johannes Joachim Kardinal Degenhardt, der seinem Freund Franz Hengsbach am Libordienstag 1988 die Leitung der Beisetzung der Liborireliquien übertrug, ist dieser Aufsatz gewidmet.

² Diese Korporation, gegründet am 24. Juni 1873, zählt zu den ältesten und traditionsreichsten katholischen Verbindungen der Universitätsstadt Freiburg und zugleich des Cartellverbandes der Katholischen Deutschen Studentenverbindungen. Der Name „Hercynia“ leitet sich her aus der „Germania“ des römischen Geschichtsschreibers Tacitus, wo der Schwarzwald als „Hercynia silva“ bezeichnet wird.

schweifte in der dunstigen Mittagshitze nachdenklich über die Freiburger Dächer, vom Münster über den Schlossberg ins Dreisamtal und über den Brombergkopf bis nach Günterstal, alles Wege und Stationen, die der junge Franz Hengsbach einst beschritten hatte. An diesem 24. Juni 1991 versprach ich aufgrund meiner Paderborner und Freiburger Verbundenheit, seine Jugend- und Studienjahre nachzuzeichnen.

Quamquam animus meminisse horret luctuque refugit incipiam – Wie sehr sich mein Herz auch fürchtet und in Trauer zurückschreckt, so will ich dennoch beginnen.³ Sehr oft kehrten bei der Arbeit an diesem Aufsatz die Worte des alten Vergil als Wirklichkeit zurück, besonders dann, wenn Familienmitglieder, Freunde, Conabiturienten, Consemester und Confratres über Erlebnisse mit Franz Hengsbach aus den zwanziger und dreißiger Jahren berichteten. Vor allem diese Zeitspanne aus den Jugend- und Studienjahren des Kardinals sollen den Kern des nachfolgenden Beitrages bilden.⁴

Franz Hengsbach wurde am 10. September 1910 auf einem landwirtschaftlichen Anwesen im sauerländischen Velmede bei Meschede im Bistum Paderborn als erstes Kind der Eheleute Johann und Theresia Hengsbach geboren.⁵ Sieben weitere Kinder sollten dem ältesten folgen.⁶ 1916 kam Franz in die Schule und benötigte einen Tornister. Weil die käuflichen jedoch aus Pappe waren, wurde auf dem elterlichen Hof ein Kalb geschlachtet und aus dem Fell ein Tornister gefertigt. Solche Jugenderlebnisse hat der Kardinal nie vergessen. Noch an seinem 80. Geburtstag erzählte er in Essen von seiner ersten Eisenbahnfahrt, die ihn im Jahre 1922 – damals war er gerade 12 Jahre alt – nach Schalke zu seinem priesterlichen Onkel Konrad (1879–1952) und dessen Schwester Pauline führte.⁷ Der kleine Franz brachte seinem Onkel zu dessen Namenstag einen Schinken aus dem Sauerland mit, damit die Gelsenkirchener Verwandten in der Inflationszeit etwas zu essen hatten. In Schalke erhielt er dann auch zum ersten Mal einen tieferen Einblick in die Aufgaben eines Pfarrers, zudem lernte er erstmals eine Großstadt kennen. Bald entwickelte sich in

³ Hubert Butterwegge, In memoriam Franz Kardinal Hengsbach, in: Jahresberichte der Vereinigung ehemaliger Theodorianer (1991) S. 45. Auf dem Gymnasium hatte Franz Hengsbach selbst diese Textstelle der Aeneis (12,2 ff.) gelesen und interpretiert.

⁴ Eine Gesamtwürdigung des Kardinals ist nach seinem Tod von Hans Jürgen Brandt und Klaus Hellmich erarbeitet worden in dem Bildband „Zeitzeuge Kardinal Franz Hengsbach. Zum Gedenken an den Gründerbischof des Bistums Essen 1910–1991“, hg. vom Bistum Essen (Essen 1991). Bedeutsam ist auch der unter Mithilfe von Franz Hengsbach entstandene Beitrag von Hans Jürgen Brandt und Karl Hengst „Dr. theol. Franz Hengsbach“ in: Die Weihbischöfe in Paderborn (Paderborn 1986), S. 182–185. Vgl. auch „Prälat Dr. theol. Franz Hengsbach Weihbischof“, in: DER DOM, 8. Jg., Nr. 36 (1953), S. 595 und „Bischofsweihe im Hohen Dom“, in: DER DOM, 8. Jg., Nr. 40 (1953), S. 659–660. Vgl. auch Bistum Essen (Hg.), „Ein Mann von der Ruhr – Einer von uns. Bischof Dr. Franz Hengsbach“ (Bochum 1985) und dasselbe „Franz Hengsbach 1910–1985. Dokumentation zur Feier des 75. Geburtstages (Essen 1985)“.

⁵ Johann Hengsbach war Landwirt und Kirchenkürster. Er hatte Theresia Strattmann geheiratet.

⁶ Diese wurden auf die Namen Anton, Konrad, Pauline, Gottfried, Gertrud, Josef und Paul getauft.

⁷ Konrad Hengsbach starb 1952 als Pastor von St. Josef in Gelsenkirchen-Schalke.

wiederkehrenden Besuchen eine ausgeprägte Liebe zum Revier. Es ist geradezu erstaunlich, dass der junge Franz selbst in der „Eintracht“, dem Schalker Vereinslokal, öfters auf dem Klavier spielte.

Aufgrund der frommen Erziehung durch seine Mutter im tief katholischen Paderborner Sprengel im ehemals kurkölnischen Sauerland und der Velmeder und Schalker Erfahrungen reifte wenige Jahre später in dem Jungen der Wunsch, Priester zu werden. Bisher hatte er aber kein Latein gelernt. Um auf das Gymnasium wechseln und Priester werden zu können, gab ihm sein Vikar Anton Piel (1889–1961) Lateinunterricht in Velmede. Bis zur 8. Klasse besuchte er in seinem Heimatdorf noch die Volksschule und bestand schließlich die Aufnahmeprüfung für die Untertertia des Gymnasiums Petrinum in Brilon im Sauerland, wohin er ab 1925 fortan jeden Tag als Fahrschüler von Velmede aus „pendelte“. Weil sein Pastor aber der Ansicht war, dass aus Franz als Fahrschüler in Brilon nichts werden könne, sorgte er dafür, dass sein Schützling 1926 im Alter von 16 Jahren in die Obertertia an das Gymnasium Theodorianum in Paderborn wechselte.⁸

Der Entschluss für ein Gymnasium in der alten Bischofsstadt war noch aus einem anderen Grund erwogen worden: Da der Gymnasiast Priester werden wollte, bezog er ein Zimmer mit Vollverpflegung im sog. Kasten, dem damaligen Bischöflichen Knabenseminar und heutigen Liborianum, das seinerzeit die stattliche Anzahl von 120 Schülern beherbergte.⁹ Der Besuch eines Gymnasiums war damals keineswegs kostenfrei, und auch der weite Weg vom Land in die Stadt bedeutete für viele Familien eine finanzielle Belastung, die sie alleine nicht aufbringen konnten. In solchen Fällen half der Bischof von Paderborn, und so wurde auch Franz Hengsbach als „Kästner“ in das Knabenseminar aufgenommen. Doch die Trennung von seiner Familie und insbesondere von seiner Mutter fiel dem Jungen aus Velmede nicht leicht. Anlässlich seiner Kardinalserhebung berichtete er in einem Fernsehinterview, wie schwer ihm der Wechsel vom Elternhaus in den „Kasten“ nach Paderborn gefallen sei, und wie er in den ersten Nächten dort bittere Tränen vergossen habe.¹⁰ Erst nach Überwindung dieser Anfangsschwierigkeiten lebte sich der Gymnasiast in Paderborn gut ein, besuchte fortan gerne das Theodorianum und hing am Hals der

⁸ Freundliche Auskunft von Paul Hengsbach, dem jüngsten Bruder des Kardinals. Die Aufnahme in der Obertertia erfolgte nach einer eigenen Prüfung durch das Theodorianum, frdl. Auskunft von Hengsbachs Conabituariert Hubert Butterwegge aus Paderborn (verstorben 25. Juli 1997).

⁹ Noch später bezog er bei seinen zahlreichen Aufenthalten in Paderborn dort sein Quartier, der „Kasten“ war inzwischen zur erzbischöflichen Bildungsstätte Liborianum umfunktioniert worden. Hengsbachs Conabituariert, em. o. Universitätsprofessor Diplom-Volkswirt Dr. iur. Wilhelm Wegener, Göttingen, erinnert sich in einem Brief an den Verfasser vom 3. 6. 1994, dass Hengsbach stets beim Abitur-Jahrestreffen, das zuletzt jährlich stattfand, die Totenmesse für die verstorbenen Klassenkameraden in der ehemaligen Kapuzinerkirche hielt und anschließend auf dem Weg zum Gymnasium „ununterbrochen“ angesprochen wurde.

¹⁰ Frdl. Mitteilung von Hubert Butterwegge in einem Brief an den Verfasser vom 10. 5. 1994.

Weisheit mit viel Freude. Stolz blickte er immer wieder auf die mehr als tausendjährige Geschichte der allein schon äußerlich imponierenden Schule zurück, die sich rühmte, aus der Domschule Karls des Großen hervorgegangen zu sein. Unmittelbar neben dem Gymnasium erhoben sich die Gebäude der Theologischen Fakultät, jener ältesten Universität Westfalens, die Hengsbach nach der Schule besuchen sollte. Zusammen mit der alten Jesuitenkirche, die die Schüler direkt von der Schule aus betreten konnten, bildeten sie das noch heute weithin bekannte Theodorianische Ensemble.

Paderborn übte auf den frommen Jungen aus Velmede einen eigenartigen Reiz aus. Galt diese Stadt doch derart von urwüchsiger Katholizität durchdrungen, dass ihren Einwohnern der Ruf anheftete, sie seien so schwarz, dass sie beim Niesen Ruß in ihren Taschentüchern hätten und selbst im Kohlenkeller noch Schatten würfen. Hengsbach hat solche Aussprüche des Volksmundes, die nicht selten Lebensweisheiten waren, ebenso wie seine Mutter immer gern zitiert.

Als im „Kasten“ der Organist seine Tätigkeit wegen des Abiturs aufgeben musste, bat der damalige Präses und spätere Dompropst Joseph Brockmann Hengsbach darum, seine Klavierkenntnisse weiter auszubauen und das Orgelspielen zu lernen, nicht nur für den Gottesdienst in der ehemaligen Kapuzinerkirche des „Kastens“, sondern auch in der Jesuitenkirche. Nach seiner Kardinalserhebung erinnerte sich Hengsbach an die erste Begegnung mit dem barocken Hochaltar dieser Kirche, der einst als größter Barockaltar Norddeutschlands galt: „Im Jahre 1926 erlebte ich ihn als Obertertianer zum ersten Mal. Noch nie hatte ich einen solchen Altar gesehen. 24 Meter hoch und 12 Meter breit sei er, erfuhr ich. Den Altar erlebte ich im Laufe der Jahre aus verschiedenster Sicht, zuerst von unten – etwa in Höhe der Kanzel hatte die Obertertia ihren Platz –, dann später vor allem von der ‚Tralje‘ aus und schließlich auf Oberprima von der Orgelempore her, wo die Oberprima ihren Stammplatz hatte. Einen besonderen Eindruck bekam ich von der Orgelbank aus. Dann und wann durfte ich die Orgel in der Schulmesse und in unserer Stunde bei der ‚Ewigen Anbetung‘ spielen, dann, wenn unser Hauptorganist vom Coetus A, Vinzenz Bianchi, nicht konnte.“¹¹ Als Paderborn 1944 bei einem verheerenden Bombenangriff zu über 80 % zerstört wurde, fiel auch der Barockaltar den Flammen zum Opfer.¹²

Im Alter von 16 Jahren war Paderborn für den jungen Franz ein neues Zuhause geworden. Sein Weg vom Kasten zur „Penne“ führte den Gymnasiasten jeden Morgen vorbei an den Kurien¹³ am Domplatz durch die Gassen der

¹¹ Jahresbericht der Vereinigung ehemaliger Theodorianer 1989, S. 52–53.

¹² Der Barockaltar wird seit Jahren für ein Kostenvolumen von ca. 7 Millionen DM nach Aufnahmen des Originals rekonstruiert. Die mühevoll durchgeführte Wiederherstellung gilt als eines der größten Nachkriegsprojekte der Paderborner Bürgerschaft.

¹³ Jeweils allein stehende Häuser der Mitglieder des Dom- bzw. Metropolitantkapitels.

Stadt. Hier erlebte er, wie der Apostolische Nuntius Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII., an die im Paderborner Dom befindliche Grabstätte des hl. Liborius¹⁴ pilgerte, vor den aufgebahrten Reliquien in ihrem Goldenen Schrein ein festliches Pontifikalamt feierte, und wie 650 Schüler vom Erzbischöflichen Palais bis zum Rathaus für den Vertreter des Papstes Spalier standen.¹⁵ Wenn Franz Hengsbach später nach Paderborn kam, bezeichnete er seinen jeweiligen Besuch wiederholt als „ad-limina-Besuch“, worunter er die Schwellen des Grabes des hl. Liborius verstand. Hier hatte er erlebt, wie der Papst 1930 das Bistum Paderborn zum Erzbistum erhob, wie der erste Metropolit der Mitteldeutschen Kirchenprovinz, Erzbischof Kaspar Klein, von der Jugend mit einem Umzug durch die Stadt vom Rathaus zum Erzbischöflichen Palais gefeiert wurde. Dieses Ereignis ist noch heute seinen Mitschülern in bleibender Erinnerung: Wetterleuchten habe den Hintergrund der Hunderte von Fackeln bestimmt. Franz habe mit einigen von ihnen dicht gedrängt am Kamp¹⁶ vor dem Erzbischöflichen Palais gestanden.

In ihrem „Kasten“ hatten die Schüler viel Freude. Sie führten dort gern Theaterstücke auf, etwa Stücke von Hans Sachs oder „das Tellspiel der Schweizer Bauern“, das Missionsspiel „Kaonabo, der dunkle Mond“ oder gar das Drama „Ludwig, der Bayer“. Unvergesslich sind den alten Kästnern auch die von Hengsbach als dem Haus senior geleiteten Freizeiten in der alten Meinolfus-Klause¹⁷ des Knabenseminars in den Wäldern über dem Ufer der Lippe.

Im Deutschunterricht hatte es Hengsbach besonders Goethes Faust bei Dr. Josef Machmer angetan, aus dem er zeitlebens gern zitierte. Wenn es einmal im Griechischunterricht bei Professor Dr. Theo Grobbel nicht ganz so lief, wie es laufen sollte, dann schloss dieser das Fenster, stellte einen Schüler vor der Klassetür als Aufpasser ab, rief die Schüler im Kreis zu sich und sagte: „Meine Herren, Sie sind alle ganz große Esel, aber das geht nicht aus diesem Raum heraus.“ Machmer war es auch, der die Ansicht vertrat, dass jeder Schüler im Laufe seiner Ausbildung auf dem Theodorianum in der Lage sein müsse, drei

¹⁴ Ehemaliger Bischof des heute westfranzösischen Le Mans, gest. ca. 397. Seine Reliquien wurden 836 von Le Mans nach Paderborn übertragen. Sein alljährlich Ende Juli mit einem kirchlichen Triduum gefeiertes Hochfest gilt als eines der größten Heiligenfeste Deutschlands mit über einer Million Besucher. Es ist das größte und bedeutendste kirchliche Ereignis im Erzbistum Paderborn.

¹⁵ Das Bistum Essen wurde 1958 u. a. auch aus einem Teil des Erzbistums Paderborn gegründet. Damals wurde der Paderborner Weihbischof Franz Hengsbach erster Bischof von Essen. Bei der Feier zur Erhebung Essens zum Bistum wurden auch Reliquien des heiligen Liborius in den Altar der Essener Münsterkirche eingeschlossen.

¹⁶ Der „Kamp“ ist die Bezeichnung einer Paderborner Straße, die vom Gymnasium Theodorianum zum Erzbischöflichen Palais führt.

¹⁷ So benannt nach dem hl. Paderborner (Erz-)diakon Meinolf, der im Auftrage seines Bischofs Badurad 836 die Reliquien des hl. Liborius von Le Mans nach Paderborn führte. Die Meinolfus-Klause ist schon lange nicht mehr erhalten. Seit jüngerer Zeit erinnert an dem noch heute mystischen Ort im Wald bei Paderborn-Marienloh, wo der Beke-Bach in die Lippe fließt, ein Gedenkstein an diese Klause unter großen Eichen, um die sich noch heute die Lippe windet.

Minuten frei zu sprechen. Das galt auch für Interpretationen von Gedichten. Wenn dies jedoch allzu zäh abließ, rief er gern Hengsbach auf, der immer gut in freier Form zu einem Thema sprechen konnte.¹⁸

Im März 1931 näherte sich in der Oberprima das Ende seiner Schulzeit. Damals wurde an der Außenfassade der Aula eine Ehrentafel für die Namen besonders illustrier Persönlichkeiten des Theodorianums angebracht.¹⁹ Bei der Enthüllung der Tafel auf dem Schulhof spornte Hengsbachs Lehrer, Professor Ludwig Ferrari, den die Schüler oft liebevoll „Onkel Ludwig“ oder auch „Holzkopf-Ferrari“ nannten, die Klasse zur Nachahmung an und sagte dazu in seinem immer etwas kantigen Humor: „Die ganze Rückseite ist noch frei!“ Was der wissbegierige Franz auf der Tafel lesen konnte, war ein eingemeißelter lateinischer Spruch, der in der Übersetzung lautet:²⁰

„Theodor²¹, diese beriefst du, dass Gott und die Heimat sie liebten.
Ihren gelehrigen Geist hast du mit Weisheit genährt.
Sie hat Verstand und Fleiß hernach zu den Sternen erhoben.
Ihnen zu folgen, mein Sohn, ziemt dir und helf' dir voran.“

Diese humanistisch-geistliche Adhortatio mag den jungen Oberprimaner Hengsbach besonders nachdenklich gemacht haben, denn aus der Beschäftigung mit seiner Person geht deutlich hervor, dass er insbesondere an scheinbaren Kleinigkeiten Freude hatte und diese in seiner Erinnerung besonders bewahrte. Dazu gehörten auch solche Sprüche wie der am Theodorianum. Niemand von den Oberprimanern hätte damals ahnen können, dass die Aufforderung von „Onkel Ludwig“ an die 20-jährigen Schüler für einen aus ihrer Mitte 60 Jahre später Wirklichkeit werden sollte, ja dass die Tafel 63 Jahre später den Namen des Bischofs von Essen und Kardinals Priesters der römisch-katholischen Kirche tragen würde.

Natürlich haben auch zur Schulzeit eines Franz Hengsbach eine gehörige Portion von Schülerstreichen nicht gefehlt. Einer davon sei hier kurz berichtet: Anfang Juli eines jeden Jahres wird in Paderborn noch vor dem bereits

¹⁸ Erinnerungen von Hubert Butterwege in einem Brief an den Verfasser vom 22. 4. 1994.

¹⁹ Sie wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört und 1962 vom Paderborner Künstler Josef Rikus neu geschaffen. Die Tafel enthält 20 Namen, darunter denjenigen von Friedrich Wilhelm Weber, Dichter des Epos „Dreizehnlinden“, vom Paderborner Bischof Wilhelm Schneider (1847–1909), von Paul Lejeune-Jung, in der Weimarer Zeit Führer der deutschnationalen Katholiken und Reichstagsabgeordneter, 1944 hingerichtet, von Engelbert Humperdinck, Komponist der Oper „Hänsel und Gretel“, von Erzbischof Dr. Kaspar Klein, erster Metropolit der Paderborner Kirchenprovinz (seit 1930), von Prälat Professor Johannes Linneborn, der als Landtagsabgeordneter führend beim Zustandekommen des Preußenkonkordates mitwirkte, von Reichskanzler Wilhelm Cuno, von Franz Hitze, seit 1884 maßgebender Berater der deutschen katholischen Sozialpolitik und von Carl Weierstraß, einem der größten deutschen Mathematiker der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

²⁰ Ende 1992 wurden die Worte „Franz Hengsbach Kardinal“ auf dieser Ehrentafel eingemeißelt.

²¹ Gemeint ist der Gründer der Schule, Fürstbischof Dietrich (Theodericus) von Fürstenberg (1585–1618).

erwähnten Liborifest das zweitgrößte Fest im Jahreslauf, das Schützenfest, gefeiert. Damals waren laue Sommerabende auf dem außerhalb der Stadt gelegenen Schützenplatz und an den benachbarten Fischteichen ein beliebtes Ausflugsziel für die Gymnasiasten. Auf einem alten Foto ist Hengsbach mit einigen Mitschülern in geselliger feucht-fröhlicher Runde mit Bowle und Butterbrot zu sehen. Übel waren aber die Kästner dran, die spätestens ab 21 Uhr – als Oberprimaner ab 22 Uhr – im „Kasten“ festsäßen. Einfallsreichtum war daher gefordert, um den Abend verlängern zu können. Als sein Mitschüler Karl Wegener zum Schützenfest gehen wollte, band Franz kurzerhand einen Strick an seine Überdecke im ersten Stock, und als die Schüler angeheitert wieder zum Kasten schlichen, wurde Franz die Decke weggezogen, bis er wach wurde und dem zwei Zentner schweren Mitschüler wieder ins Zimmer helfen konnte.

Neben dem „Görresbund“ und der „Congregatio Mariana“ in vier Gruppen gab es im Kasten auch den V.S.S., den Verein Studierender Sauerländer, der jeden Samstag nach dem Abendessen in einem eigenen Raum zu Lesungen, Liedern, Vorträgen und Unterhaltungen im sauerländischen Dialekt zusammenkam. Franz Hengsbach liebte seine Heimat an der oberen Ruhr. Wenn er das Schützenfest in Velmede besuchte, musste er eine Ansprache im „Sauerländer Platt“ halten. Später erhielt er das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde. Im Knabenseminar hielt Hengsbach nach alter Tradition im Allerseelenmonat eine Rede für die Arbeiter. Sie hatte folgenden Wortlaut: „In jeder Stunde, Tag und Nacht, stirbt in unserem Vaterlande irgendwo einer in der Arbeit, durch die Arbeit erschlagen, erstickt, zerfetzt, von glühenden Massen aufgezehrt, in Säuren verbrannt. Der Tod traf sie auf der Höhe des Lebens, in der Blüte der Jahre. Er knickte auch wohl junges Leben. Ahnungslos, guten Mutes verließen sie Heim und Familie in der Morgenfrühe oder in der Nacht. Und der Tod schlich hinter ihnen her. Ein Totentanz hub an, wie ihn noch kein Griffel zeichnete. (...) Die Arbeit ist kein Spiel, so wenig wie das Leben. Sie fordert Einsatz, Opfer, Hingabe.“ Dieser Gedanke des jungen Franz Hengsbach sollte sich später wie ein roter Faden durch seine Essener Zeit ziehen.

Besonders prägend wurden in Paderborn vor allem erste Freundschaften, die auf der Penne geschlossen wurden und ein Leben lang halten sollten: Franz Hengsbach blieb diesen Schulfreundschaften immer treu. An den Jahrestreffen seiner alten Schule nahm er bis zuletzt je einmal im Jahr im Kreise seines Jahrgangs teil. Er selbst äußerte sich später einmal, dass die Jugendfreundschaften die prägendsten im Leben seien und nie mehr übertroffen würden.²² Hierin liegt ein deutlicher Hinweis auf sein Verständnis von Freundschaft im Sinne von Lebensfreundschaft, wenn er sie vermutlich auch noch nicht als Prinzip

²² Erinnerungen Hubert Butterwege, s. o.

unter dem Begriff der sog. *amicitia* der Studentenverbindungen gekannt haben wird. Seine Erfahrungen, wie wichtig es war, gute Freunde für ein ganzes Leben zu gewinnen, sollte er wenig später auch mit nach Freiburg nehmen und in der Studentenverbindung noch weiter vertiefen.

Am 6. März 1931 nahte der Tag der Matura, wie das Abitur damals genannt wurde. Noch 1987 erinnerte er sich an diese Zeit während eines Besuches in seinem alten Gymnasium in Paderborn: „Wir haben das Lernen gelernt und wir haben das Denken gelernt und Maßstäbe des Denkens, auch die Mühe und die Lust des Denkens ... Wir lernten unterscheiden zwischen Zweck und Sinn, gewannen in uns Raum für Reflexionen, für Phantasie und dann und wann auch für Träume ... Wir lernten nicht nur das Schöne sehen und beschreiben, sondern auch das Gute kennen und verteidigen, das Wahre und die Wahrhaftigkeit im Denken und Sprechen ... Wir erfuhren Orientierung und gewannen Maßstäbe für die Wertungen. Im Rückblick muss ich sagen, dass unsere Urteilsfähigkeit bis zum Abitur gute Fortschritte machte.“ Einem Mitschüler ist noch in guter Erinnerung, wie er vor dem Raum der Untersekunda im Theodorianum seinen Mitschülern ein Bild mit dem hoch sitzenden und dann gebückten Reiter erklärte: „Ich habe mir vorgenommen, grad durch die Welt zu kommen. Es wollte mir nicht glücken, ich muss' mich öfters bücken.“²³

Besonderer Usus am Theodorianum war, dass der Primus die Abiturrede halten durfte. Franz hatte ein exzellentes Reifezeugnis erhalten, ausgestellt auf den 7. März 1931 mit dem Vermerk, er wolle Theologie studieren.²⁴ Wenn er auch nicht als der „Primus omnium“ seines Jahrgangs aus den Prüfungen hervorgegangen war, so hatte ihn doch Studienrat Dr. Josef Machmer zur ehrenvollen Abschlussrede auserkoren. Diese Auswahl hatte jedoch einen konkreten Hintergrund: Der Oberschulrat hatte alle Gymnasien zu einem Wettstreit eingeladen. Franz hielt als Oberprimaner am Gymnasium Paulinum in Münster eine Rede und errang in diesem Wettbewerb von Primanern verschiedener Gymnasien in Dortmund den zweiten Platz.²⁵ Machmer war es, der in seinem Unterricht immer abwechselnd je einen Schüler zu einem bestimmten Thema drei Minuten sprechen gelassen hatte. Wenn es dann allzu zäh ablief, so erinnern sich noch heute die überlebenden Klassenkameraden, rief er Franz auf, der besonders gut in freier Form zu einem Thema sprechen konnte.²⁶ So waren sich die 23 Schüler von Coetus A und die 21 von Coetus B einig, dass Franz bei

²³ Frdl. Auskunft von Prälat Eberhard Droste, Wattenscheid, vom 20. 4. 1994.

²⁴ Das Zeugnis wurde aus dem Archiv des Theodorianums freundlicherweise von Herrn Studienrat Klaus Zacharias in Kopie zur Verfügung gestellt. Das Original befindet sich im Besitz von Paul Hengsbach.

²⁵ Ob die Entwicklung wie hier dargestellt vor sich gegangen ist, konnte leider nicht mehr genau ermittelt werden. Die Erzählung stützt sich zum größten Teil auf die Erinnerungen von Wilhelm Wegener (Göttingen) in einem Brief an den Verfasser vom 3. 6. 1994.

²⁶ Erinnerung von Hubert Butterwege in einem Brief an den Verfasser vom 10. 5. 1994.

der Abschlussfeier die Rede halten sollte.²⁷ Aus einem Bericht über die Festveranstaltung in der Aula heißt es:

„Die feierliche Entlassung fand am Montag, dem 9. März, in der vom Verein ehemaliger Theodorianer festlich geschmückten Aula statt. Der Abiturient Hengsbach sprach in begeisterten Worten der altherwürdigen Schule den Dank seiner Mitschüler aus. Oberstudiendirektor Dr. Heibges setzte in den Mittelpunkt seiner Abschiedsrede den Begriff der Reife. Chor und Orchester unter Leitung des Herrn Viefhues umrahmten stimmungsvoll die Feier.“ Das Thema der Rede lautete: „Was sagt uns Jungen die Geschichte?“²⁸ Seinen noch lebenden Mitschülern ist noch heute in guter Erinnerung, dass es eine hervorragende, begeisternde Ansprache war.²⁹

Auf der Paderborner Penne wurde deutlich, dass Franz überdurchschnittlich begabt war. Auf dem Abiturientenphoto von 1931 (Coetus B) ist er in gewohnter Tradition des Theodorianums mit Schülmütze und Band abgebildet. Jedes Jahr trugen die Schüler eine neue, andersfarbige Schülmütze, die dem studentischen Kopfcouleur gleicht. Das Band symbolisierte in Rot-Gold die Farben der Stadt Paderborn.

Im gleichen Jahr trat Hengsbach in das Erzbischöfliche Theologenkonvikt in Paderborn ein und studierte dort zunächst vier Semester Philosophie. Allein von seinem Abiturjahrgang wurden sechs Mitschüler später katholische Priester. Wie noch heute üblich, stand nach dem vierten Semester der Wechsel an einen anderen Studienort an. Franz entschloss sich, fast 600 Kilometer entfernt von Paderborn und der Heimat seine zwei Freisemester in Freiburg zu verbringen. Zwei Gründe scheinen für diesen Entschluss wesentlich gewesen zu sein:

Zum einen war es für Paderborner Theologiestudenten nicht ungewöhnlich, nach Freiburg in die Freisemester zu gehen. Die Schwarzwaldmetropole war aber für Franz zumindest vom Hörensagen nicht unbekannt, weil ein Haus in der Dreisamstraße 25 zum Teil noch der Familie gehörte. Hier hatte sein Großonkel, der Alttestamentler Professor Dr. theol. Dr. phil. Gottfried Hoberg (1857–1924) gewohnt, der aber schon verstorben war, als Franz nach Frei-

²⁷ „... der Höhepunkt war eigentlich seine Abiturientenabschiedsrede 1931, die er für beide Coeten hielt, eine Besonderheit, da er nicht primus omnium war, sondern wegen seiner Rednergabe dazu ausgesucht wurde ...“, Erinnerungen von Wilhelm Wegener in einen Brief an den Verfasser vom 3. 6. 1994. Das „Zeugnis der Reife“ berichtet, dass Hengsbach „fünf Jahre auf dem Gymnasium Theodorianum, und zwar zwei Jahre in Prima“ war. Mit „sehr gut“ bewertet wurden Religion, Deutsch und Musik, mit „gut“ die anderen Fächer: Lateinisch, Griechisch, Französisch, Geschichte, Erdkunde, Mathematik, Physik, Zeichen- und Kunstunterricht, Leibesübungen, Hebräisch und Philosophie. Vermerkt wurde außerdem, dass er die Reifeprüfung gut bestanden habe und studieren wolle. Es ist ausgestellt am 7. März 1931 von OStD Dr. Heibges, Prof. Ferrari, Dr. Machmer, Rauschen, Honekamp, Kapeller, Dr. Grafe und Viefhues.

²⁸ Das Schlusswort der Rede ist im Original überliefert und befindet sich im Hercynenarchiv.

²⁹ 1987 stand der Bischof von Essen mit Pileolus und Zingulum bekleidet in seiner alten Aula, um einen Vortrag zum jährlichen Theodorianerabend über Adveniat zu halten. Seine Ausführungen begann er damals mit den Worten: „Wenn ich es recht im Kopf habe, ist es das erste Mal, dass ich seit meiner Abiturienten-Abschiedsrede, die ich damals halten durfte, hier im Theodorianum einen Vortrag halte.“

burg kam.³⁰ „Onkel Gottfried“ war ebenso wie noch zwei weitere Onkel Mitglied der oben bereits erwähnten Katholischen Studentenverbindung *Hercynia* gewesen: Josef Hengsbach aus Velmede (1870–1950), der Bruder seines Vaters, bekleidete dort im Wintersemester 1891/92 das Amt des Schriftführers.³¹ Später ging er in die Seelsorge nach Nordamerika, besuchte aber regelmäßig seine Familie im Sauerland. Franz hatte sich immer schon rege für seine Studentenerzählungen interessiert. Der andere Verwandte war der schon erwähnte Onkel Konrad – der jüngste Bruder seines Vaters –, der Franz an langen Abenden im Pfarrhaus in Schalke viele Geschichten über seine Erlebnisse als Student in Freiburg berichtet hatte. Konrad Hengsbach hatte im WS 1901/02 ebenfalls das Amt des sog. Schriftführers in der *Hercynia* bekleidet.³² Seinen Abschied von Paderborn feierte Franz mit seinen Paderborner Freunden in einem Lokal in der sog. Grube in der Nähe des Paderborner Domes.

Am 20. April 1933 um 9.30 Uhr war es endlich soweit: Franz stand mit seinem Sauerländer Conabiturienten Eberhard Droste im Dortmunder Hauptbahnhof, um mit dem D-Zug nach Freiburg zu fahren. Zwei Semester wollten sie nach ihrem *Philosophicum* dort studieren.³³ Als die beiden nach einer Tagesreise in Freiburg ankamen, bezog Franz sein Quartier aber nicht in der Dreisamstraße 25 im Hause seines verstorbenen Großonkels Gottfried, sondern in der Schlossbergstraße 30 im 3. Stock. Schon vier Tage nach seiner Ankunft erhielt er eine Einladung des damaligen Fuchsmajors³⁴ Christian van Marwyck mit folgendem Wortlaut: „*Hercynia* gibt sich die Ehre, Herrn stud. theol. Hengsbach zu dem am 24. IV. 33 5 Uhr stattfindenden Tee ergebendst einzuladen.“³⁵

Damit hatte Franz Hengsbach ersten näheren Kontakt zur *Aktivitas* in Freiburg erhalten, wobei man davon ausgehen darf, dass sein Freisemester-Studium dort vorher bereits brieflich angekündigt war. Dies darf aber nicht als

³⁰ Gottfried Hoberg stammte aus Heringhausen bei Bestwig im Sauerland.

³¹ Vgl. *Hercynen*-Brief Nr. 49 (2/1992), S. 16 und Thomas Steinmann, *Chargen der KDStV Hercynia*, in: *KDStV Hercynia* (Hg.), *Hercynengeschichte – Hercynengeschichten*, Teil I (1873–1914), S. 216.

³² Er soll mit Vulgo „Bem“ gerufen worden sein, vgl. die Auflistung des *Chargenkabinetts* WS 1901/02 bei Thomas Steinmann, *Chargen der KDStV Hercynia*, in: *KDStV Hercynia* (Hg.), *Hercynengeschichte – Hercynengeschichten*, Teil I (1873–1914), S. 219.

³³ Franz Hengsbach hat in der Zeit von 1931 bis 1934 ein Fotoalbum geführt, das heute im Besitz seines Bruders ist. Eine Kopie dieses einzigartigen Dokumentes befindet sich im *Hercynenarchiv*.

³⁴ Im Folgenden müssen zum allgemeinen Verständnis einige spezifische korporationsstudentische Ausdrücke erläutert werden. Der „Fuchsmajor“ wird in einer Studentenverbindung in der Regel für ein Semester gewählt und kümmert sich in einer Verbindung um die Gäste und Neuaufgenommenen, die sog. Füchse, einer Verbindung. Die Fuchszeit beträgt in der Regel zwei Semester, für Theologiestudenten in der sog. Freistellung in der Regel ein Semester. In diesem Beitrag wird stets die Schreibweise „Fuchs“, wie sie 1933 üblich war, verwendet (Auskunft Prof. em. Christian van Marwyck, München).

³⁵ Das Original besitzt Paul Hengsbach, eine Kopie das *Hercynenarchiv* im Erzbistumsarchiv Köln. Dieses Archiv soll in Kürze wieder nach Freiburg zurückkehren und dem dortigen Erzbistumsarchiv in der Herrenstraße eingefügt werden. Ein Findbuch ist bereits von R. Snethlage erarbeitet. Die Akten zu diesem Aufsatz sollen in Kürze ebenfalls dem *Hercynenarchiv* eingefügt werden.

einfache Weitergabe einer sog. Keiladresse³⁶ verstanden werden, denn zu jener Zeit war es nicht jedem Studenten möglich, zur Hercynia zu gehen. Viele mussten von vornherein auf andere CV-Verbindungen in Freiburg ausweichen. Für Hengsbach eröffnete sich die vorläufige Aufnahme in der KDStV Hercynia aufgrund der erwähnten familiären Banden, und so wurde er nur eine knappe Woche nach dem erwähnten ersten Hercynen-Tee, am 30. April, zusammen mit dem Forststudenten August Graf und den Medizinstudenten Konrad Herhaus aus Köln und Werner Rössing aus Rhede bei Münster rezipiert.³⁷ Zum Leibvater wählte er sich den Forststudenten Karl Volk, der zu Hengsbachs Eintritt Senior³⁸ war. Mit dem passionierten Jäger ging Hengsbach regelmäßig auf die Pirsch. 1933 kletterte Franz sogar unter lebensgefährlichen Umständen seinem Leibvater Karl aufs Dach einer Kirche hinterher, um ein Storchennest aus nächster Nähe zu beobachten. Franz nannte Karl daraufhin den „Storchepapa“. Der damalige Fuchsmajor und spätere Direktor des staatlichen Hygiene-Instituts der Freien Hansestadt Bremen, Prof. Dr. Christian van Marwyck, erinnert sich, dass Franz ein liebenswerter Mensch gewesen sei, jedoch für ihn als jüngeren Fuchsmajor nicht ganz einfach zu lenken.³⁹

Mit vielen Confüchsen verband Franz Hengsbach zeitlebens eine enge Freundschaft, etwa mit dem Pharmazeuten Kurt Baur-Krey. In dessen Erinnerung ist sein Kontakt zu seinem Confuchsen Franz als Ausdruck ihrer Lebensfreundschaft in der Erinnerung wach geblieben: „Mir ist vor allem das 100. Stiftungsfest 1973 in Erinnerung, wo wir nach dem Pontifikalamt auf Wunsch von Franz irgendwo aufs Dorf ausgebüchst sind ...“ und bei einem Studententreffen in Düsseldorf: „Nach der Begrüßung im großen Kreis verließen wir beide (...) das Lokal und feierten draußen in seinem Auto unser ganz persönliches Wiedersehen.“⁴⁰

Mit seinem Leibbruder⁴¹ August Graf, den er nur „Gustl“ nannte, verband Franz Hengsbach zeitlebens eine besondere Freundschaft, die sich auch in

³⁶ Adresse eines zumeist Erstsemesters, der an einem Eintritt in eine Korporation interessiert ist.

³⁷ Die „Rezeption“ ist die Genehmigung des Aufnahmeversuches eines Gastes auf dem sog. Konvent, der Mitgliederversammlung der gesamten „Aktivitas“, in diesem Falle der im Sommersemester 1934 studierenden Hercynen (Füchse und Burschen). Das Sommersemester verzeichnete nach Ausweis der Hercynen-Blätter Nr. 29 vom Februar 1934 folgende 18 Rezeptionen: Kurt Baur-Krey, Werner Blum, Erwin Fleckenstein, August Graf, Josef Heide (iur., gefallen in Russland), Franz Hengsbach, Konrad Herhaus (med., gefallen 16. 3. 1943 in Tunis), Albert Kellershohn, Bernhard Kemper, Alfred Köster, Karl-Heinz Lambert, Bernhard Morsey, Hans Pütz, Werner Rössing (gefallen 11. 11. 1941 in Russland), Horst Schleiner, Kurt Schmid, Walter Tölle, Hans Schäuble. Altherrensenior war Karl Kistner.

³⁸ Der „Senior“ ist ein aktives Vollmitglied der Verbindung (sog. Bursche) und leitet die Verbindung in der Regel für ein Semester. Er wird wie seine sog. Mitchargen Fuchsmajor, Consenior, Scriptor (Schriftwart) und Quästor (Kassierer) für ein Semester vom Convent gewählt und leitet die aktive Verbindung am Studienort.

³⁹ Frdl. Mitteilung von Prof. van Marwyck in einem Brief an den Verfasser vom 7. 5. 1994.

⁴⁰ Frdl. Mitteilung von Kurt Baur-Krey Ende 1992.

⁴¹ „Leibbruder“ bezeichnet bei Hercynia zwei Füchse oder später zwei Burschen, die sich denselben „Leibvater“ ausgewählt haben. Der Leibvater oder Leibbursche muss von einem Fuchsen innerhalb einer kurzen Frist aus den aktiven Burschen der Verbindung ausgewählt werden. Er hat die Aufgabe, seinen Fuchs in das Verbindungsleben einzuführen.

einem stetigen Briefwechsel ausdrückte.⁴² Überhaupt war sein Kontakt zur Leibfamilie besonders eng. Erhalten geblieben ist eine Postkarte aus Freiburg, die Karl Volk und Franz Hengsbach bei einem Treffen 1961 an „Gustl“ schrieben mit den Worten: „Besuch im Forsthaus⁴³, das bedeutet einen herzlichen Gruß an Dich als Mitglied der Leibfamilie.“⁴⁴ An seine Vorliebe für Biernamen⁴⁵ erinnert ein Brief von Franz Hengsbach – inzwischen Kardinal – an seinen Leibbruder Gustl vom Dezember 1988, in dem er schrieb: „Wenn Du Flaps siehst, grüß ihn bitte herzlich.“ Mit „Flaps“ meinte er seinen Confuchsen Clemens Berghaus, den er gelegentlich in Stegen-Eschbach bei Freiburg besuchte.⁴⁶

Ein anderer Wesenszug wurde bei Hercynia deutlich: Seine Zufriedenheit und Ausgewogenheit im klassischen Sinne. Franz war fröhlich und zu jedem Scherz aufgelegt, auch stolz, Hercyne zu sein. Brachte er die Fidulitas nicht schon mit, so baute er sie bei Hercynia noch kräftig aus. Wenn er in Paderborn in der dem Theodorianischen Ensemble zugehörigen Jesuitenkirche dann und wann während der Schulmesse die Orgel spielen durfte, so tat er dies mit ebensolcher Begeisterung bei Hercynia auf der sog. Bierorgel⁴⁷, hinzu kam seine Liebe für Musik und Gesang. Noch später, als Hengsbach schon Bischof war, suchte er – sei es auf dem Berghaus⁴⁸ oder auf dem Haus in der Mercystraße – bald das Klavier auf und ließ die alten Tage in der Erinnerung wiederkehren. 1933 schrieb er in sein Fotoalbum in Anlehnung an ein studentisches Lied: „...mußte, wollt ich gesunden, heim ins Hercynenhaus.“ Auf Damenfesten war er sogar ein beliebter Tänzer und – wie seine Consemester betonen – wegen seines Aussehens bei ihnen auch sehr beliebt.⁴⁹

An diese Zeiten dachte er stets mit Freude zurück, etwa als er vom Fuchsmajor die Anweisung bekommen hatte, diesen frühmorgens zu wecken. Christian van Marwyck erinnert sich noch heute an diese Begebenheit: „Einige unserer Sitten oder auch Unsitten beim Comment machte er nicht so mit wie bei

⁴² Dies wird besonders deutlich in Briefen des Essener Bischofs vom 4. 10. 1980, 17. 9. 1985, 14. 12. 1986 und 17. 12. 1988, alle im Besitz von August Graf.

⁴³ „Forsthaus“ war ein Begriff für die Privatwohnung des ehemaligen Fürstlich Thurn und Taxisschen Forstdirektors Clemens Berghaus (genannt Flaps) in Stegen-Eschbach bei Freiburg, der sich dort sein Forsthaus aus dem Regensburgischen Forst originalgetreu nachgebaut hatte.

⁴⁴ „Leibfamilie“ können neben Leibfuchsen und deren Leibfuchsen auch aufsteigende Linien, also Leibväter der Leibväter, sein. Sie alle bilden die sog. Leibfamilie. Die Karte befindet sich im Besitz von August Graf.

⁴⁵ Wird ein Fuchs nach seiner Rezeption auf dem Convent im Rahmen eines Festkommerses oder einer sog. Festkneipe offiziell und feierlich in die Verbindung aufgenommen, erhält er ein studentisches Fuchsenband und auch einen sog. Biernamen, der spontan von allen Verbindungsmitgliedern zugerufen wird.

⁴⁶ Frdl. Auskunft von Clemens Berghaus im März 1993. Clemens Berghaus war später Forstdirektor im Fürstlich Thurn und Taxisschen Forst in Regensburg.

⁴⁷ Das Klavier auf einem Verbindungshaus.

⁴⁸ Das „Berghaus“ ist ein im Eigentum der Hercynia befindlicher alter Bergbauernhof in Feldberg-Bärental, der sich noch heute im Eigentum der Verbindung befindet.

⁴⁹ Frdl. Mitteilung von Kurt Bours-Krey, 1992.

Hercynia üblich. Im Wiederholungsfalle musste er morgens um 5 Uhr bei mir als Fuchsmajor antreten.⁵⁰ Auch Franz Hengsbach erinnerte sich, dass er damals in der Frühe durch die menschenleeren Freiburger Straßen gegangen sei, in denen man noch den kräftigen Tannenduft des Schwarzwaldes riechen konnte. In der Mercystraße habe er sich dann vor das Haus gestellt und aus aller Kehle seinen Fuchsmajor aus den Federn gebrüllt, wobei in der Nachbarschaft erbst die Fensterläden zugeschlagen worden seien.

Der junge Mann lernte mit seinen Confüchsen auch die landschaftliche Umgebung von Freiburg schätzen: Die Berge Schauinsland, Rosskopf oder den Bromberg etwa erlebte er nicht nur vom Haus aus im Gewand der Jahreszeiten. Wie mag es ihm wohl ergangen sein, als er das erste Mal die Fahrt zum Berghaus antrat, im Höllental, wo sich plötzlich Bach, Straße und Schienen eng aneinander schmiegen, sich durch die Spalten des Hirschsprungs hindurchwinden, um dann wieder im Höllental geräumig Platz zu bieten? Er wanderte zum Rosskopf und sah den Höchsten, den Feldberg, im weißen Kleid, den er mit seinen Bundesbrüdern vom in Feldberg-Bärental gelegenen Berghaus aus bewanderte. Ein wohl einmaliges altes Foto zeigt ihn vor dem Eingang zur „Hütte“, dem Hercynen-Berghaus, mit Skiern in den Händen und dem angelegten Hercynenband.

Nach Ausweis seiner noch erhaltenen studentischen Hinterlassenschaften hat Franz Hengsbach vermutlich drei Zipfel, einen Bier- und zwei Weinzipfel, getauscht.⁵¹ Auf dem längeren sog. Weinzipfel befinden sich vier Schieber, die vermutlich sämtlich von seinen Leibbrüdern bzw. Leibbrüdern honoris causa stammen. Zunächst ist aber sein Bierzipfel zu nennen, den er im Sommersemester 1933 mit dem Forststudenten und seinerzeitigen Senior der Hercynia, Karl Volk, getauscht hatte.⁵² Ein einzelner Weinzipfel trägt den Namen seines Leibbruders Horst Schleiner⁵³, ein längerer diejenigen von Bernt⁵⁴, Wim⁵⁵, Gustl⁵⁶ und Jupp⁵⁷.

⁵⁰ Frdl. Auskunft von Prof. van Marwyck an den Verfasser vom 7. 5. 1994.

⁵¹ Die Couleurartikel von Franz Hengsbach, das sind der genannte Zipfelbund, außerdem sein Fuchsenband, sein Burschenband mit Knopf, sein 100-Semester-Band mit aufgesticktem „Einig und Treu!“, dem Wahlspruch der Verbindung, und seine Kneipjacke, sind im Mai 1997 von Dr. med. Franz Ludger Hengsbach, dem Neffen von Hengsbach, als Dauerleihgabe für eine Vitrine auf dem Haus der Hercynia in der Mercystraße 16 in Freiburg ausgestellt worden. Die Bänder von Guestfalo-Silesia (Paderborn), Saxonia (Münster), Winfridia (Breslau/Münster), Nordmark (Rostock) und Elbmark (Tetschen-Liebwerd), bei denen Hengsbach ebenfalls Mitglied (sog. Bandphilister) war, sind im Besitz seines Neffen.

⁵² Die Widmung lautet: „Karl Volk (x) x s. lb. Lbf. Franz Hengsbach S 1933 S“.

⁵³ Die Widmung lautet: „Horst s. l. Lbr.: Franz S. 1933 S.“

⁵⁴ Ltd. Staatsanwalt a. D. Bernhard Kemper, Gelsenkirchen, geb. 1911, rec. 5. 5. 1933, der Franz Hengsbach als seinen besten Freund bezeichnet. Hengsbach erteilte später Eleonore und Bernhard Kemper die kirchliche Trauung.

⁵⁵ Wilhelm Lensing aus dem Wintersemester 1933, frdl. Auskunft Bernhard Kemper vom 28. 11. 1997.

⁵⁶ Forstdirektor a. D. August Graf, Ravensburg.

⁵⁷ Josef Heider, frdl. Auskunft Bernhard Kemper vom 28. 11. 1997. Heider ist später in Russland gefallen.

So prägend die kurze Zeit in Freiburg für Franz Hengsbach war, so schnell ging sie ihrem Ende entgegen: Im Februar 1934 legte er im Fach Sozialpolitik mit „sehr gut“ eine Prüfung ab und kehrte mit einem Abstecher über Limburg in seine Heimat zurück.⁵⁸ Am 1. Juli 1936 erhielt er – inzwischen schon im Paderborner Dom zum Diakon geweiht – vom damaligen Hercynen-Senior Hermann Ratte die Nachricht, dass sein Philistrierungsgesuch vom 23. Juni 1936 vom Burschenkonvent genehmigt worden sei.⁵⁹ Doch die guten Erinnerungen an seine Studentenzeit in Freiburg hatten auch eine negative Seite. Später erinnerte sich der Kardinal⁶⁰: „Mensch, wenn ich daran denke“ – und er lächelte in sich hinein – „du weißt ja, wie die im Paderborner Leokonvikt⁶¹ damals waren. Ich war Hercyne. Gutgewachsen. Freisemester“ – der Kardinal sprach gern rhetorisch pointiert im Stakkato – „ich komme aus den Freisemestern zurück und spüre, da stimmt etwas nicht. Der Direktor nimmt mich beiseite und sagt mir: ‚Theologus, hat er auf seine Wirtin aufgepasst? Schreibe er mir einen Brief, was er in Freiburg gemacht hat.‘ Hatte mich doch meine Wirtin angeschwärzt, Du kannst Dir ja denken, Eifersucht. Wenn der Direktor nicht so gewesen wäre, hätte ich meinen Hut an den Nagel hängen können. So war das damals.“

Am 13. März 1937 schließlich wird Franz Hengsbach im Paderborner Liboriusdom von Erzbischof Dr. Kaspar Klein, dem ersten Metropoliten der Mitteldeutschen Kirchenprovinz, zum Priester geweiht. Später sagte der Kardinal auf dem Rückflug von seiner Kardinalserhebung in Rom einem Journalisten, dass der größte Tag in seinem Leben diese Priesterweihe im Hohen Dom zu Paderborn gewesen sei. Nach der Weihe erhielt er seine erste Vikarsstelle wohl aufgrund seiner schon vorher geknüpften Bande zum Ruhrgebiet in St. Marien in Herne-Baukau. Im Hinblick auf seinen späteren Einsatz im Ruhrgebiet hatte er bereits im Paderborner Priesterseminar Polnisch gelernt.

Damit sind die Jugend- und Studienjahre von Franz Hengsbach weitgehend beschrieben, soweit dies nach langer mühevoller Kleinstarbeit heute noch nachvollziehbar war. Was auf diese Zeit folgte, soll im gewohnten Stakkato des Kardinals hier nur kurz in den bedeutendsten Zügen wiedergegeben werden:

⁵⁸ Eine Fotografie zeigt ihn mit sieben Mitstudentinnen, drei Mitstudenten und dem Direktor des Instituts für Caritaswissenschaften, Professor Dr. Joseph Beeking, dem ein Jahr später aus politischen Gründen die Lehrbefugnis entzogen wurde, vor der Aristoteles-Statue am Hauptgebäude der Universität (vgl. Studiengang mit Tradition, Caritaswissenschaften an der Theologischen Fakultät, in: Freiburger Uni-Magazin [1994]). Seine Diplomarbeit hat Hengsbach zum Thema „Euthanasie – Studie zum Problem der Vernichtung unwerten Lebens“ geschrieben.

⁵⁹ Der Text des an „Herrn Diakon Hengsbach, Paderborn, Priesterseminar“ gerichteten Briefes lautet: „Lieber Bundesbruder! Ich teile Dir hiermit mit, daß Dein Philistrierungsgesuch vom 23. 6. durch den B.C. genehmigt worden ist und begrüße Dich hiermit als unseren jüngsten Alten Herrn! Rundschriften folgt. Einig und treu! Hermann Ratte Hr! (xx) x.“ (Kopie des Originals aus dem Besitz von Paul Hengsbach im Hercynen-Archiv Köln). Die sog. Philistrierung ist die offizielle Aufnahme eines aktiven Mitgliedes unter die Alten Herren.

⁶⁰ Hans-Jürgen Brandt, a. a. O., S. 88.

⁶¹ Das Erzbischöfliche Theologikonvikt Leoninum in Paderborn.

1944 promovierte er bei Prof. Adolf Donders (1877–1944) an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zum Doktor der Theologie mit der zum Teil im Bunker in Herne verfassten Dissertation „Das Wesen der Verkündigung – Eine homiletische Untersuchung auf paulinischer Grundlage“. 1946 wurde er Generalsekretär der Akademischen Bonifatius-Einigung in Paderborn und wohnte zunächst im Erzbischöflichen Kinderheim in der Stadt-Heide.⁶² 1947 wurde er Generalsekretär des Zentralkomitees zur Vorbereitung der deutschen Katholikentage und zog in eine Wohnung in der Nähe der Paderborner Georgskirche.⁶³ 1948 übernahm er die Leitung des Erzbischöflichen Seelsorgeamtes in Paderborn und bezog eine kleine Wohnung über dem Pürting am Kleinen Domplatz.⁶⁴ 1952 wurde er Generalassistent des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und Päpstlicher Hausprälat, 1953 Titularbischof von Cantano⁶⁵ und Weihbischof in Paderborn⁶⁶. Seine Verbundenheit mit dem Ruhrgebiet und insbesondere dem Paderborner Anteil zeigte Hengsbach deutlich, als er am 29. September 1953 im Paderborner Dom von Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger unter Assistenz des Berliner Bischofs Wilhelm Weskamm und des Magdeburger Weihbischofs Friedrich-Maria Rintelen zum Bischof geweiht wurde.⁶⁷ Im Ring trug er ein Stück Kohle aus der Schachanlage Hannover-Hannibal in Bochum, darauf eine Münze aus Ravenna aus dem Jahre 435, eines der ältesten Zahlungsmittel des Römischen Reiches mit dem Kreuz im Lorbeerkrans als dem Siegeszeichen der Christen und der Umschrift „Alter alterius onera portate“ (Gal. 6, 2).⁶⁸ Seine Bereitschaft zum Bischofsamt erklärte er in der lateinischen Liturgie vor dem Paderborner Erzbischof Lorenz Jaeger, dem späteren Kardinal, mit den Worten: „Ex toto corde volo – aus ganzem Herzen bin ich bereit.“ Sein Wahlspruch lautete: Eritis mihi testes – ihr werdet meine Zeugen sein (bis an die Grenzen der Erde).⁶⁹ Sechs Wochen nach der feierlichen Weihe verstarb seine geliebte Mutter, mit der er nach dem frühen Tod des Vaters die Geschicke der Familie geleitet hatte. Unter großer Anteilnahme der Dorfgemeinschaft feierte er in Velmede das Requiem und gab der Mutter das letzte Geleit.

⁶² Frdl. Mitteilung von Frau Maria Vieth, der langjährigen Essener Sekretärin Hengsbachs, die heute in Paderborn lebt.

⁶³ Neuhäuser Straße 19 in Paderborn.

⁶⁴ Sekretärin war Elisabeth Lotze, mit der Hengsbach bis zu seinem Tod in Verbindung stand. Sie wohnt heute in Paderborn.

⁶⁵ Suffraganbistum von Gortyn auf der griechischen Insel Kreta.

⁶⁶ Die Ernennung erfolgte auf Vorschlag des Paderborner Erzbischofs Dr. Lorenz Jaeger durch Papst Pius XII.

⁶⁷ Sein dreigeteiltes Wappen zeigt in den beiden oberen Hälften das Paderborner Kreuz und das Familienwappen, einen über den Bach springenden Hengst, darunter das Symbol des Bergbaus aus dem Stadtwappen von Herne, wo Hengsbach neun Jahre als Gemeindegeseelsorger gewirkt hatte.

⁶⁸ Die Initiative ging auf seinen Weihekurs zurück, der ihm diesen Ring schenkte. Der ganze Hintergrund wird dargelegt in einem Brief von Wilhelm Garg, Propst i. R., an seine priesterlichen Mitbrüder vom 5. 9. 1990.

⁶⁹ Apostelgeschichte 1,8.

Eines der größten Ereignisse seines Lebens kündigte sich am 20. Juli 1957 an. Die Dortmunder Ruhr-Nachrichten verkündeten auf der Titelseite, der Paderborner Weihbischof Franz Hengsbach sei zum ersten Bischof des neuen Ruhrbistums mit Sitz in Essen ernannt worden.⁷⁰ Trotz heißlaufender Telefone blieb diese Nachricht jedoch im großen und oft so bezeichneten „kleinen Vatikan“ zu Paderborn unbestätigt. Hengsbach war nicht mehr erreichbar und in die Vereinigten Staaten aufgebrochen. Ganze vier Monate später, am 21. November 1957, bestätigte sich dann aber die Nachricht. Nach der Inthronisation in der Münsterkirche sprach der erste Bischof von Essen auf einem Podium auf dem Burgplatz vor Tausenden von Gläubigen die historischen Worte: „Das Bistum ist errichtet. Ich bin jetzt hier vor Ort gegangen. In Gottes Namen wollen wir die erste Schicht verfahren.“ Seine Worte sprach er im Beisein des Paderborner Erzbischofs und späteren Kardinals Lorenz Jaeger, der ihn noch im gleichen Jahr zum Ehrendomherr an der Hohen Metropolitankirche zu Paderborn ernannte. Am 6. Dezember 1958 wurde er feierlich im Kölner Dom in den Ritterorden vom Hl. Grab zu Jerusalem aufgenommen und erhielt eine elfenbeinfarbene Mozetta mit dem purpurnen Jerusalemkreuz über der linken Schulter. 1960 berief ihn Papst Johannes XXIII. in die Konzilsvorbereitungskommission für die Laienarbeit, 1961 wurde er Militärbischof, ein Amt, das er 17 Jahre lang bekleidete. Später wurde ihm bescheinigt, dass er den Soldaten in seiner Amtszeit entscheidende Impulse für ihr Selbstverständnis als Christen und Soldaten gegeben, und dass er als Konzilsvater die Diskussion über den Beitrag der Soldaten zur Sicherung des Friedens nachhaltig geprägt habe. 1961 wurde Hengsbach mit der Leitung des neu gegründeten Hilfswerkes Adveniat beauftragt. 1963 wurde er Mitglied des Generalrates der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika, 1964 auch Ehrendomherr an der Kathedrale von Sens in Frankreich, ein Jahr später erhielt er den Sozialpreis der Ibero-amerikanischen Universität in Mexiko, 1967 wurde er Ehrenpräsident der Caritas in Hongkong und erhielt 1968 den Ehrendokortitel der Theologie der Katholischen Universität Bogotá in Kolumbien. 1971 kaufte er als Mittelsmann Aldi-Chef Theo Albrecht mit 7 Millionen Mark in zwei Handkoffern frei. 1973 wurde er Mitglied der römischen Kongregation für den Klerus und des Zentralkomitees für das Heilige Jahr. Der Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland verlieh ihm im gleichen Jahr das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern und Schulterband der Bundesrepublik Deutschland. Ein Jahr später erhielt er den juristischen Ehrendoktor der spanischen Universität Navarra zu Pamplona, 1975 den Ehrenprofessor der Katholischen Universität zu Buenos Aires in Argentinien. Nach dem Tode des Paderborner Metropoliten, Erzbischof Dr. Lorenz Kardinal Jaeger, wird Hengsbach Großprior der Deutschen

⁷⁰ Das neue Bistum wurde errichtet aus Teilen der Erzbistümer Köln und Paderborn sowie des Bistums Münster.

Statthalterei des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem. 1976 wird er Vorsitzender der Kommission Weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz, 1977 Vertreter des Deutschen Episkopates im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen und im gleichen Jahr in den Päpstlichen Rat „Cor unum“ berufen. 1978 erhielt er den vierten Dokortitel, diesmal von der Universität zu Puerto Rico. 1980 wurde er Präsident der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft, 1982 Ehrenmitglied der Päpstlichen Römischen Akademie für Theologie. Die Stadt Essen ehrte ihren Bischof 1984 mit dem Ehrenring der Stadt. Ehrenbürger der Ruhr-Universität Bochum wurde er 1986, ein Jahr später wurde ihm der Titel „Bürger des Ruhrgebiets“ zugesprochen, im selben Jahr ehrte ihn die Republik Österreich mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen mit dem Stern der Republik Österreich. In Essen hatte er mit führenden Vertretern der Wirtschaft den „Initiativkreis Ruhrgebiet“ eingerichtet.⁷¹

Am Pfingstmontag 1988 schließlich trat der Apostolische Nuntius an Bischof Hengsbach heran und überbrachte ihm einen Brief des Papstes, in dem er die Ernennung zum Kardinal ankündigte. Wenige Tage vor der offiziellen Ernennung wurde Hengsbach damit wie allen anderen neu ernannten Kardinälen dieser persönliche Brief des Papstes zugestellt, wobei der jeweilige Kandidat aber bis zur öffentlichen Verlesung der Namen durch den Papst zum Stillschweigen verpflichtet wird. Als dann nach dem Angelus am 29. Mai um 12 Uhr in Rom die Ernennung zum Kardinalspriester der römisch-katholischen Kirche offiziell bekannt gegeben worden war, begann in Essen eine endlose Gratulationskur. Die Erhebung des Ruhrbischofs zum Kardinal war auch noch am Tag danach Tagesgespräch im ganzen Ruhrgebiet. Die Aufnahme Hengsbachs in das Kollegium der Kardinäle war ihm schon seit Jahren zugeordnet worden. Ob der Grund für die Berufung in den Senat des Papstes allein die Gründung des bischöflichen Hilfswerkes Adveniat war, darüber ist viel spekuliert worden. Vermutlich sollte die Erhebung auch ein Zeichen setzen, dass der Papst die drückenden Probleme der Menschen im Ruhrgebiet teilt. 1988 wurde Hengsbach schließlich Großkreuzritter des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem, 1989 war er zusammen mit Rudolf von Benningsen-Foerder erster Träger des Karl-Arnold-Preises, 1990 wurde er Ehren- und Großkreuz Bailli des Souveränen Malteser-Ritterordens, im gleichen Jahr Ehrenbürger der Universität-Gesamthochschule Essen.

⁷¹ In einem Brief an den Verfasser vom 17. 5. 1994 schrieb der ehemalige Vorstandssprecher und damalige Aufsichtsratsvorsitzende der Deutsche Bank AG, Dr. Friedrich Wilhelm Christians – wie Hengsbach ebenfalls Theodorianer: „Kardinal Hengsbach hat deutlich gemacht, daß weniger die offizielle Position oder gar der Titel ausschlaggebend für die Wirkung auf seine Umwelt waren, sondern seine natürliche, fast bescheidene Art, auf Menschen zuzugehen. In unserer organisierten Welt mit scheinbar fester Ordnung, die zu Fremdheit und Isolation geführt hat, war dieser Mensch eine sofort ins Auge springende Ausnahme, die weit über den Tod hinaus wirkt.“

Kurz nach seiner Erhebung zum Kardinal drängte es ihn nach seinen eigenen Worten, an das Grab des Heiligen Liborius in Paderborn zurückzukehren. Es ist jener berühmt gewordene Liboridienstag des Jahres 1988, als er zusammen mit Erzbischof Degenhardt von Paderborn um 17 Uhr zur Beisetzung der Liboriusreliquien mit seinem purpurnen Pileolus in der Hand „seinen“ Paderborner Liboriusdom betritt. Traditionell ist diese feierliche Betstunde, zu der im Dom kein Stehplatz mehr zu erhalten ist und sich die Menschenmenge sogar noch auf dem Domplatz drängt, Abschluss des sog. Libori-Triduum: Unter der großen Vierung des Domes sind die Liboriusreliquien in ihrem Goldenen Schrein aufgebahrt, darunter auf dem Altar das Sanctissimum ausgesetzt. Unter Orgelrauschen und euphorischem Beifall der Gläubigen ziehen die beiden Bischöfe vom Paradiesportal durch den Mittelgang des Domes zu der Stelle, wo Hengsbach in jungen Jahren sein „Adsum“ und sein „ex toto corde volo“ gesprochen hatte. Unvergesslich ist dann der Augenblick, als der Bischof von Essen, jetzt erstmals in hell leuchtenden Purpur gehüllt, vor dem Allerheiligsten und den Liboriusreliquien ankommt: Einige der vielen Blumensträuße, die ihm auf seinem Weg durch den Dom immer wieder entgegengebracht werden, fallen ihm aus den Händen, und dann plötzlich verstummt der ganze Dom, als Hengsbach an der Stelle seiner Priesterweihe niederkniet und tief gebeugt in ein langes Gebet verfällt. Jeder der Hunderte von Bischöfen und Pilgern hatte erkannt, dass dem ehemaligen Paderborner Weihbischof die höchste Ehre zuteil wurde, die ihm Paderborn überhaupt geben konnte: Der Erzbischof hatte seinem Mitbruder die Leitung der Beisetzungsfeier der Liboriusreliquien übertragen. Unvergesslich bleibt auch jener Augenblick, als Hengsbach nach der *Repositio* des Sanctissimums vor den Liboriusreliquien die Kathedra des Paderborner Erzbischofs betritt und ihm dort die Festpontificalien des Paderborner Erzbischofs angelegt werden, der Purpurmantel mit den Szenen aus dem Leben des hl. Liborius und die Mitra der Paderborner Erzbischöfe. So leitete der Kardinal in den Pontificalien des Erzbischofs von Paderborn mit der Krümme des Stabes nach vorn die lange Prozession durch die endlose Menschenmenge im Dom und auf dem Domplatz zur Beisetzung der mitgeführten Liboriusreliquien, wobei immer wieder begeisterter Beifall aufbrandete, auf jenem Weg, den er einst unzählige Male morgens vom Kasten zu seiner Schule gegangen war.

Wenige Zeit später, an einem dunklen und regnerischen Tag, kam Franz Hengsbach noch einmal nach Paderborn, diesmal zur Beisetzung seines verstorbenen Freundes Bischof Friedrich Maria Rintelen. Kurz vor Beginn der Feier schritt der Kardinal, über seinem Purpur einen bodenlangen, schwarzen Mantel tragend, langsam in seine alte Gymnasialkirche, in der er in seiner Jugend so oft gebetet und die Orgel gespielt hatte und in der jetzt sein verstorbener Freund aufgebahrt war.

Dann kam sein 80. Geburtstag in Essen. Nach dem Pontifikalamt im Essener Münster am Sonntag, bei dem auch Hercynia chargierte, folgte am anderen Tag ein Festakt im Essener Saalbau. Als der Bischof in den Festsaal einzog, erhoben sich 800 Gäste von ihren Stühlen und klatschten minutenlang einem Mann Beifall, der in seinem Bischofsring ein Stück Kohle trug, und der von seiner jugendlichen Frische immer noch nichts verloren hatte. Mitten im Saal erspähte er aufgrund des Hercynencouleurs zwei junge Hercynen, scherte sogleich vom Mittelgang aus auf die beiden zu und ergriff von einem jeden eine Hand. Seine Worte sind mir noch heute in Erinnerung: „Hier, das sind meine Hercynen aus Freiburg. Hercynia sei's Panier! Jetzt können wir ein Lied singen. Einig und Treu! Wie schön, dass Ihr gekommen seid.“ Standhaft wie er war, stand der 80-jährige Kardinal die dreieinhalb Stunden dauernden Laudationes und die anschließende endlose Gratulationskur mit einem freundlichen Wort für einen jeden durch. „Grüßt alle Hercynen von mir, liebe Bundesbrüder“, waren seine letzten Worte, die er seiner alten Studentenverbindung noch schenken konnte. Doch am Abend spürte der Bischof die Strapazen der vergangenen Tage. Wenig später schrieb er seinem Freund Kurt (Bours-Krey): „Lieber Kurt, ob wir uns in diesem Leben noch einmal wiedersehen?“⁷² Lange Zeit war er danach krank und als er wieder auf den Beinen war, hatte Papst Johannes Paul II. das Rücktrittsgesuch des ersten Bischofs von Essen angenommen. In seinem gewohnten Humor antwortete der Kardinal auf die Frage der vielen Journalisten in der anberaumten Pressekonferenz, was er denn jetzt mache, dass sich für ihn nicht viel ändern werde: „Bis jetzt war ich Bischof von Essen, nun bin ich Bischof in Essen“, sagte er an jenem Tag. „Außerdem kann ich jetzt vieles nachholen, was früher nicht möglich war.“

Schon sehr geschwächt fuhr der Kardinal am 25. Mai 1991 nach Hildesheim, um als Großprior des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem im dortigen Dom die Investitur von neuen Rittern vorzunehmen. In seiner Predigt sprach der Kardinal vom Tod und führte wörtlich aus: „Sorget nicht ängstlich für euer Leben, sagt der Herr. Wir sind geborgen im vertrauensvollen Bewußtsein: In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir. So können wir auch leben im Gedanken an den Tod. Ja, wir müssen es, denn der Tod ist von Gott für jeden Menschen unabänderlich gesetzt, er ist die letzte irdische Wirklichkeit. Aus einem christlichen Lebensvollzug läßt er sich nicht ausklammern. Gerade der Christ weiß: Der Tod führt durch die kreatürlichen Schrecken des Grabes in die Auferstehung mit Jesus Christus.“⁷³ Fast als wenn er es doch gehant hätte, musste der Bischof nur 9 Tage später, am 3. Juni, wieder das Krankenhaus aufsuchen, am 18. Juni wurde der an einer Diverticulitis leidende Kardi-

⁷² Frdl. Mitteilung von Kurt Bours-Krey.

⁷³ Die ganze Predigt vgl. Ordenszeitschrift *Deus lo vult* des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem – Deutsche Statthalterei – in einem Ordensbrief der Neuen Folge 1991.

nal operiert. Der Bischof war zu schwach. Am 24. Juni 1991 veröffentlichten die Ärzte das eingangs kurz zitierte Kommunique: „Nach zunächst komplikationslosem Verlauf der ersten postoperativen Tage kam es am Wochenende trotz weiterer störungsfreier Heilung des operativen Bauchbefundes zu einer Verschlechterung der Atmung. Verantwortlich dafür war eine sich anbahnende Lungenentzündung, die von beiden Lungen ausging. Im Laufe des Sonntagabends entwickelte sich eine Atemnotlage, der das insgesamt geschwächte Herz nicht standhielt. Se. Eminenz Franz Kardinal Hengsbach verstarb in der Nacht zum Montag um 1.45 Uhr unter dem Zeichen eines Herz- und Atemversagens.“⁷⁴ Die Beisetzungsfeierlichkeiten auf dem Essener Burgplatz waren eines der größten Ereignisse, das Essen in seiner Geschichte je erlebt hat.⁷⁵

Sein geistliches Testament endet mit den Worten: „Haltet fest am Wort des Lebens, damit ich am Tage Christi den Ruhm habe, daß ich nicht vergeblich gelaufen bin und nicht vergeblich gearbeitet habe.“ Nach seinem Tod bewahrheitete sich jener Tag, als er sah, wie die Ehrentafel seiner Schule enthüllt wurde mit dem Satz: „Theodor, diese beriefst du, dass Gött und die Heimat sie liebten. Ihren gelehrigen Geist hast du mit Weisheit genährt. Sie hat Verstand und Fleiß hernach zu den Sternen erhoben. Ihnen zu folgen, mein Sohn, ziemt dir und helf’ dir voran.“

Seinen Freund und Conabiturienten Hubert Butterwege, den stets eine enge emotionale Bindung an Franz Hengsbach erfüllte, traf ich noch am Mittwoch vor der Eröffnung des Liborijubiläums 1997 in Paderborn nach dem morgendlichen Kapitelsamt im Hohen Dom, wo er fast immer in den alten Hirtenbriefen und Fastenpredigten seines Freundes las. Ich hätte niemals geahnt, dass es die letzte Begegnung sein sollte. Hubert Butterwege verstarb zwei Tage später, noch ehe das Liborijubiläum, auf das er sich so sehr gefreut hatte, eröffnet wurde.

Hubert Butterwege war es auch, der mir vor Jahren ein altes Kommersbuch verschafft hatte, in das mir später der Kardinal einen Spruch hineinschrieb. Ich bat Franz Hengsbach, einen lateinischen Spruch auszuwählen, der ihm besonders viel bedeute. Und der Kardinal schrieb hinein: „Veritas libera bit vos, Joh. 8, 32.“ Erst jetzt wurde mir klar, dass der mit „Die Wahrheit wird euch frei machen“ zu übersetzende Satz ein Bibelzitat aus dem Johannesevangelium ist, das in großen goldenen Lettern am Hauptgebäude der Albert-Lud-

⁷⁴ Vgl. einen Nachruf von Volker de Vry, Zum Tode von Franz Hengsbach, *Sacrae Romanae Ecclesiae Cardinalis*, in: *Hercynenbrief* Nr. 1 – November 1991, S. 29–31. Das darin genannte Fuchsmajorat Hengsbachs in seinem 2. Couleursemeister beruhte auf einer Verwechslung. Franz Hengsbach hatte keine Charge bekleidet. In der gleichen Ausgabe des *Hercynenbriefes* wurde eine Fotosammlung über Franz Hengsbach im *Hercynenarchiv* Köln angeregt, die inzwischen eingerichtet worden ist.

⁷⁵ Die Aktivitas war von Freiburg aus mit einem Bus fast geschlossen angereist. Am Tag zuvor hielten die *Hercynen* in der Münsterkirche am offenen Sarg die Totenwache. Trotz alter *Hercynentradition* bot sich keine Gelegenheit, Band und Mütze mit in den Sarg zu geben.

wigs-Universität Freiburg angebracht ist.⁷⁶ Ich las die Stelle damals sogleich nach und stellte fest, dass Christus selbst mit dieser Wahrheit gemeint ist.

Als ich an jenem heißen Mittag die Nachricht vom Tod des Kardinals erhielt, blickte ich vom Lorettoberg hinüber zur Freiburger Universität und war überzeugt, dass die Wahrheit Franz Hengsbach nun selbst frei gemacht hat. Für einen Augenblick war es mir sogar, als hörte ich die Totenglocken von ferne, ja als ob der kleine, zierliche Finger des Engels auf dem Essener Bischofshaus bis nach Freiburg auf die großen goldenen Letter der Universität deuten würde. Wenig später begann auch der Paderborner Liboriusdom mit seinem Totengeläut.

⁷⁶ Vgl. hierzu Gerhard Kaiser, *Die Wahrheit wird euch frei machen*. Das Bibelzitat an der Westfassade des KG I der Universität (Manuskript), inzwischen gedruckt erschienen in den Freiburger Universitätsblättern.

Photonachweise: 1–5 Privatalbum Kardinal Franz Hengsbach, Photo 6 privat.



Abb. 1
Familie Hengsbach 1932 im Garten des Elternhauses in Velmelde, Sauerland. Franz Hengsbach ist in der Mitte stehend zu erkennen.



Abb. 2
Franz Hengsbach (3. von links) mit Mitschülern 1926 mit Maibowle in Paderborn, rechts unten knieend sein Freund Hubert Butterwegge.



Abb. 3

Traditionelles Gruppenfoto des Fuchsenstalls der KDStV Hercynia Freiburg im Sommersemester 1933 auf den Stufen zur Lorettokapelle über dem Hercynenhaus in der Mercystraße 16.

Franz Hengsbach ist in der dritten Reihe von hinten in der Mitte zu erkennen.

Abb. 4
Franz Hengsbach
am 4. Februar 1934
vor dem Eingang der
sog. Hütte der
Hercynen (Berghaus)
in Feldberg-Bärental
mit Skiern und
Hercynenband.



Abb. 5
Franz Hengsbach
(1. von links) mit
seinem Leibvater
Karl Volk (Mitte) und
weiteren Leibbrüdern.





Abb. 6
Der Bischof von Essen, Kardinal Franz Hengsbach, leitet in den Liboripontificalien des Paderborner Erzbischofs am Liboridienstag 1988 die Beisetzungsfier der Reliquien des hl. Liborius auf dem Paderborner Domplatz.